

## Predigt von **Pfarrer Harald Fischer**, 3. Advent

---

Lesung: Jesaja 61,1-2a.10-11

Evangelium: Johannes 1,6-8.19-28

**13.Dezember 2020**

**Kirche Sankt Familia**

### **Lesung:**

Der Geist GOTTES, des Herrn, ruht auf mir./ Denn der HERR hat mich gesalbt;

er hat mich gesandt, um den Armen frohe Botschaft zu bringen, / um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, um den Gefangenen Freilassung auszurufen / und den Gefesselten Befreiung, um ein Gnadenjahr des HERRN auszurufen. ...

Von Herzen freue ich mich am HERRN. / Meine Seele jubelt über meinen Gott. Denn er kleidet mich in Gewänder des Heils, / er hüllt mich in den Mantel der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam sich festlich schmückt / und wie eine Braut ihr Geschmeide anlegt.

Denn wie die Erde ihr Gewächs hervorbringt / und der Garten seine Saat sprießen lässt, so lässt GOTT, der Herr, Gerechtigkeit sprießen / und Ruhm vor allen Nationen.

### **Evangelium:**

Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt; sein Name war Johannes.

Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht. ...

Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du?

Er bekannte und leugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht der Christus.

Sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elija? Und er sagte: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein.

Da sagten sie zu ihm: Wer bist du? Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du über dich selbst?

Er sagte: Ich bin *die Stimme eines Rufers in der Wüste: Ebnet den Weg für den Herrn!*, wie der Prophet Jesaja gesagt hat.

Die Abgesandten gehörten zu den Pharisäern. Sie fragten Johannes und sagten zu ihm: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Christus bist, nicht Elija und nicht der Prophet?

Johannes antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt, der nach mir kommt; ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.

Dies geschah in Betanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Liebe Gemeinde!

Vielleicht erinnern Sie sich noch: letzte Woche haben wir in der Lesung des zweiten Jesaja gehört: „Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste. Baut eine ebene Straße für unseren Gott!“ (Jes 40,3). Es war die atemberaubende Vision: Gott führt sein geknechtetes und zerschlagenes Volk wieder zurück aus der Fremde, aus dem fernen Babylon, in das sie nach einem Krieg verschleppt worden sind, zurück in die eigene Heimat, zurück nach Israel, in das gelobte und verheißene Land.

Eines Tages war es soweit: tatsächlich - die Verheißung erfüllt sich und Israel kehrt zurück.

Aber es war keine festliche Prozession, die man da sehen konnte. Auch Gott, auch seine Herrlichkeit war nicht zu sehen. Es waren müde Heimkehrer, die sich nach Hause schleppten. Sie gingen von Babylon, wo sie blühende Landschaften gesehen hatten, ins Land ihrer Sehnsucht. Ja, sie hatten die Freiheit wieder gewonnen. Aber die Heimat war staubig, steinig und sie kamen in eine in Trümmern liegende fast ausgestorbene Provinz.

Das Heil, das der Prophet angekündigt hatte, zeigt sich als Baustelle. Sie mussten Schutt wegräumen, Steine behauen, Stadtmauern ausbessern und den zerstörten Tempel wieder notdürftig herstellen.

So ist es: Gottes Heil geschieht – und trotzdem kann man es leicht übersehen.

Das haben die Menschen damals so erlebt. Erst im Rückblick haben sie erkannt, welches Geschenk ihnen, trotz des Elends, das sie gesehen hatten, zuteil geworden ist. Das war z. Zt. Jesu nicht anders und es gilt auch für heute. Manchmal erkennt man erst im Rückblick das Heil, das Große, das Glück, das schon lange erwartet war – aber das in dem Moment, wo es sich zeigt, nicht erkannt wird.

Wir haben oft unsere eigenen festen Vorstellungen von dem, *was* sein soll, *wie* Gott zu handeln habe, *wie* die Welt aussehen soll. Und es fällt oft schwer, sehr schwer, das anzunehmen, was tatsächlich unser Leben ist und darin *die* Kostbarkeit zu erkennen, die uns geschenkt ist.

Die biblische Botschaft sagt uns: Das Heil Gottes kommt – *oft inkognito*. Es kommt – ohne, dass wir es wahrnehmen, ohne dass wir es erkennen. Es kann sein, dass wir gerade das, was wichtig, was entscheiden ist, übersehen. Weil wir an unseren Vorstellungen, an unseren Bildern festhalten und nicht offen sind für das Neue, das Unerwartete und das Unbekannte.

Johannes der Täufer, der große Prophet und Vorläufer Jesu fasst es in die Worte: „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt!“ Er deutet etwas, was bei den Menschen ist, was für alle erfahrbar ist, aber was in seiner Einzigartigkeit, was in seiner Bedeutung und Kostbarkeit nicht erfasst wird.

Johannes weist auf das Leben, auf den Alltag hin. In unserem Leben erweist sich Gottes Heil. Und alles kommt darauf an, ob wir bereit sind, danach zu suchen und es mitten in unserem

Leben zu ent – decken. Für Johannes erweist sich dieses Leben in der Person und in der Botschaft Jesu, der uns als der verheißene Messias, als der Bote Gottes vorgestellt wird.

Vielleicht könnte Advent – die Zeit der Erwartung, des Wartens - auch bedeuten: mein eigenes Leben wahrnehmen, *neu* wahrnehmen und in dem, was mir so alltäglich, manchmal auch unbedeutend und unwichtig erscheint, gerade darin Gottes Spuren zu erkennen.

Gott zeigt sich uns nicht nur in den unwahrscheinlichen und spektakulären Ereignissen. Seltsamerweise weisen uns gerade die biblischen Botschaften darauf hin, dass wir Gottes Wirken in unserem Alltag erkennen können. Sie verweisen uns auf unser Leben, auf diese Erde. In unserer Freude, in unserer Hoffnung, in unseren Sehnsüchten, aber seltsamerweise auch in den eigenen Enttäuschungen, in unserer Trauer, in unserer Kraft aber auch in unserer Schwäche, darin – worin denn auch sonst – will sich Gottes Wirken, will sich sein Heil zeigen.

Ich möchte Ihnen gerne eine Geschichte vorlesen, die einige von Ihnen vermutlich schon kennen. Darin heißt es:

*Ein berühmtes Kloster war in große Schwierigkeiten geraten. Waren die vielen Gebäude früher voller Mönche gewesen, schleppte sich jetzt nur eine Handvoll alter Mönche durch die Kreuzgänge und pries Gott mit schwerem Herzen.*

*In der Nähe hatte ein alter Rabbi eine kleine Hütte gebaut, um von Zeit zu Zeit dort zu fasten und zu beten. Solange er dort weilte, fühlten sich die Mönche von seiner betenden Gegenwart mitgetragen.*

*Eines Tages suchte der Abt des Klosters den Rabbi auf. In der Tür umarmten sie sich herzlich und schauten einander lächelnd an. Sie setzten sich an einen Tisch, auf dem die Heilige Schrift geöffnet lag.*

*Sie saßen nicht lange, da bedeckte der Abt sein Gesicht mit den Händen und weinte – weinte wie ein verlassenes Kind.*

*„Du und deine Brüder“, begann der Rabbi, „ihr dient dem Herrn nur mit schwerem Herzen. Ich will dir eine Weisung geben, die du aber nur einmal wiederholen darfst. Danach darf niemand sie je wieder aussprechen.“ Der Rabbi schweig eine Weile. Dann sagte er: „Die Weisung lautet: Der Messias ist unter euch!“*

*Am nächsten Morgen rief der Abt seine Mönche zusammen und erzählte ihnen von seiner Begegnung mit dem Rabbi und auch davon, dass dessen Weisung nie wieder laut ausgesprochen werden dürfe. Dann schaute er die Brüder der Reihe nach an und sagte: „Die Weisung lautet: In einem von uns ist der Messias!“. Die Mönche reagierten bestürzt: Wer ist es? Bruder Johannes oder Pater Markus? Oder Bruder Thomas?*

*Seitdem gingen die Mönche ganz anders miteinander um: ehrlicher, herzlicher, freundlicher, ehrfürchtiger. Sie lebten jetzt zusammen, wie Menschen, die endlich etwas gefunden haben. Die gelegentlichen Besucher zeigten sich betroffen und angesprochen von diesem Geist, der jetzt von den Mönchen ausging.*

*Und es dauerte nicht lange, da kamen die Menschen von nah und fern, und auch die Chorstühle füllten sich wieder. (aus W. Hoffsummer, Kurzgeschichten 4, Mainz 1992, 2. Aufl. Nr. 85)*

Das könnte doch eine gute Übung für diese restliche Adventszeit sein – einander mit *diesen* Augen anzuschauen: In dir erkenne ich Gottes Herrlichkeit! In meinem Alltag, auch in dem, was ich gerne loswerden, was ich verdrängen möchte, darin zeigen sich mir die Spuren der Gegenwart Gottes.

Uns würden die Vorurteile vergehen. Wir könnten unser Leben annehmen, es in der Tiefe verkosten. Und wir würden ein neues, vertieftes Verständnis von den Menschen bekommen. Unsere Augen würden etwas Neues in jedem Menschen sehen, ein Geheimnis, das wir nicht kennen. In jedem von uns ist ein Geheimnis, das uns übersteigt. Wenn wir so leben könnten würden wir erkennen: Gottes Menschwerdung geschieht auch heute – unter uns.

Amen

Harald Fischer